

s Rooseli und der Ooschterhaas

Autor(en): **Hager, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 3-6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

s Rooseli und der Ooschterhaas

von Frieda Hager

s Rooseli mit syne goldige Chruselhöörle, syne glänzige, blauen Auge, sym wunderfitzige Stupsnäasli ischt scho schier es Jaar lang id Schuel ggange und hät aliwyl nonig begriffe, daß es deet sys Plappermüüli nüd töörffi lauffe laa. Es ischt suscht e liebs, fröolis Mäiteli gsy; aber ebe, wämer em nu das tuusigs Schwätze hett chönen abgwöne.

D Leereri hät uf all Aarte probiert, dere Müli s Wasser abzstelle, aber es hät nüüt gnützt. Fascht jede Taag häts Eerger und Verdruß ggee, und käs Chind hät mee müesen uf em Schandbänkli und im Schwätzegli sy wede s Rooseli.

Emaal gägem Früelig zue, zunere Zyt, wo der Leereri iri Geduldfäde bsunders prüchig gsy sind und s Rooseli em Emeli näbedzue grad i äim Yfer vom Ooschterhaas verzelt hät, häts d Fräulein Müller emaal echli resoluut am Eermli gnaa unds in hinderschte Bank hindere zum Richardli zuegsetzt. «Soo, da blybscht iez für es Wyli!» häts nu na obenabe töönt, «und daß di nüd mugsisch und dyn Naachber nüd stöorsch!» S Rooseli isch chridewyß woorde, und es sind em ganzi Treenebächli uf sys Schööbli abeggrugelet. Es ischt dänn doch ä gaar schüüli gsy, ganz zhinderscht hine müese sitze und dänn na bime sone dräckige Bueb zue, wo gaar nüüt hät chöne.

De Richardli ischt eerscht vor e paar Wuche als Verdingbuebli id Gmäind choo, zunere chnurige gyzige Puurefrau, wo das aarm Gschöpfli nu gnaa hät wäge dene paar Franke Choschtgält, wos eren yträit hät. Nüd e Wunder hät das Buebli eso verhungeret und truurig drygsee, und sys verlotteret Gwand hät en ä nüd schöner gmacht. S Rooseli ischt so wyt vonem eweggrütscht, wies nu hät chöne, das es nu na ader üsserschte Kante vom Bank ghläbt ischt.

Am Vieri isches wienen Pfyl zur Tüür uusgschosse, das ins niemer chön uuslache.

Won es dihäimen eso aazchyche choo isch und de Vater das verschmiert Opfelgsichtli und die verschwulene Oigli gsee hät, so häts natüürli müese bychte. De Vater hät ganz stile zueggloset und em Chind eernscht id Auge glueget. «Los Rooseli», hät er gsäit, «du bischt iez wäge dym eebige Schwätze ider Schuel und dihäime scho mängsmaal gmaanet woorde, und ales hät nüüt gnützt. I säg der aber iez nu äis: Wännt mer im Züügnis daasmal ä wider es ‚Schwatzhaft‘ bringscht, so wili dänn derfür soorge, daß der Ooschterhaas daasmal de Wääg in öisers Huus nüd findt; merk der daas!»

S Rooseli hät syn Vater mit ganz chugelrunden Auge vor Schräcke aagglueget. Kän Ooschterhaas? Käi Äili? Kän Biskwyhaas mit eme Glöggli! Nu wäge dere tume Schuel! Es hät sich vor Eländ schier d Seel usem Lyb priegget.

D Leereri hät scho Sätz ad Wandtafele gschribe, won es moornedes zur Tüür y zschnägge choo isch. Tuuch und truurig isches zum Richardli anegsässe. Naa di naa häts aagfange syn Naachber echli gnauer gschaue. Wie dee bläich und spitzig gsy isch; syni tünen Eermli händ wyt zu de vil zchuurzen Eermelen usegglueget. Und was für e liederlis, tüns Gwändli das er aaghaa hät für de Winter! «Gwüß hät er ä no Hunger und mues truurig früüre», hät s Rooseli tänkt. Es fangts aa trucke und wüürigen im Heerzli; fascht chömed em d Treene. Wos müend s Buech zum Schueltheek uusnee, schüürgt es gschwind syn schöne Znüüniöpfel und sys Broot underem Bank zum Richardli ane und flismet em zue: «Das ghöört dy!»

De Bueb hät das Wunder nüd chöne bigryffe, aber us synen Augen ischt uf äimaal en häitere Glanz choo. Vo doo aa häter ali Taag es Znüünibroot überchoo, und jedesmaal häter s Rooseli mit syne tunkle schönen Auge dankbaar und sälig aagglueget: es ischt em Rooseli amig ganz waarm woorde derby. «Mit dem Bueb ischt allwäg na kän Mäntsch echli lieb gsy», hät es tänkt. Wo d Leereri en Augeblik vor d Tüür useggrüefft worden ischt, isches zuenem aneggrütscht und hät en gschwind gfrööget: «Duu, chunt der Ooschterhaas ä zu diir?» De Richardli häts nu so aagglueget und de Chopf gschüttlet. «Aber s Chrischtchindli ischt doch byder gsy?» häts ängschtli gfrööget. De Richardli hät wider de Chopf gschüttlet. Do sind em Rooseli zwäi glaasheli Chräleli über syni Bäggli abetroolet und i sys ghüuslet Naastuech inegschloffte. S ischt gsy, wie wänn öpper zuenem säiti: „Hilff du em Richardli! Hilffem!“ Und dänn hät es tänkt: Ich gibem dänn ales, was miir der Ooschterhaas bringt! Ali Äili, de Schoggihaas und di nöi Bale; nüüt phalti für miich weder de Biskwyhaas mit em Glöggli.» Aber uf äimaal gseet es wider syn Vater vor siich und ghöört en sääge: «. . . dänn findt der Ooschterhaas de Wäg nüd zun öis!» Das hät hüt s Rooseli no vil trüüriger tunkt weder geschter, und syni Treene händ wider aafee rüne. I dem Augeblik isch d Leereri wider inechoo und häts gsee; do rüefft si em: «Stell du nu dyni Wasserläitig aab; s Briegge nützt der kän bitze; du blybsch iez emaal es Zytli wod bischt, bis der s Schwätzen abgwönt häscht.»

«Oo wäni mers doch nu ä chönt abgwöne», tänkt s Rooseli, «wänis nu ä fertig breecht, daß de aarm Richardli syni Äili übercheem und de Schoggihaas. Er hät gwüß no gaar nie en Schoggihaas gsee.»

D Leereri hät sich häimli gfreut; es hät si tunkt, s Rooseli näm sich die Straaff zheerze: es hät de ganz Taag kän Chopf uufghaa. De ganz Aabig dihäime na hät es müesen an Richardli tänke, und znacht im Bett, nach em Nachtgibät häts no ganz lys wyter pättet: «Liebe Gott, pitti mach doch au, das i nüme schwätzen i der Schuel, wäischt, suscht cheem ja de Richardli kän Schoggihaas über!» Sit drei Taage isch s Rooseli a sym nöie Plätzli gsässe und hät na gaar nie gschwätzt, und merkwürdig, es hät ins iez vil schööner tunkt ider Schuel weder vorheer. Na nie händ em d Gschichtli, wo d Leereri ali Samschtig verzelt hät, so guet gfale. «Si ischt doch e Liebi!» häts imer wider tänkt. Es hät ins sogaar tunkt, si luegi öppedie ganz truurig a sys leer Plätzli im vorderschte Bank, und geschter zaabig bim adiesääge hät si em so fyn übers Haar gstriche und em früntli id Auge gglueget. Es hät iez aber ä vil besser uufpaßt und hät de Morge bim Rächne drüümaal ganz eläi uufgestreckt. Das ischt e herrlis Gfüül gsy, und de Vater hät si gfreut, won es ems verzelt hät.

Underdesse ischt de Früelig choo mit hurtige Schritte. D Sunn hät em Winter großmächtigi Löcher i syn wyße Mantel pränt. De Richardli hät em Rooseli zwäi Meerzeglöggli id Schuel praacht. Ganz schüüch häters a sys Plätzli aneggläit, und wos es vole Freud id Hand nimt und draa schmöckt, sind im Richardli synen Auge heli Freudeliechtli uufggange. «Oo wie froo bini doch», hät s Rooseli tänkt, «das i niemee gschwätzt ha. De Richardli wiird e Freud haa, wänn er de Schoggihaas überchunt!»

Äntli ischt de Züügnissamschtig choo, grad am Taag vorder Ooschtere! S Rooseli ischt am Morge scho ganz früe verwachet und dänn zu den Eltere id Chamer dure tüüslet und hät em Vater syni Hand gnaa und pättlet: «Gäll Vati, wäni käs ‚Schwatzhaft‘ ha im Züügnis, dänn chunt der Ooschterhaas und dänn töörff i no öppis ganz Schööns wöische?» De Vater hät zeerscht schier echli müese lache, aber woner sym Chind id Auge gglueget hät, hät er gsee, daß es bi dem chlyne Mäntsch um öppis Großes gaat; drum hät er em ganz eernscht id Hand versproche: «Ja Rooseli, wänn das böös ‚Schwatzhaft‘ nüd staat, so töörffsch du öppis äxtra Schööns wöische.»

S Rooseli isch ganz root woorde vor Freud. «Wie gaats ächt au?» häts aliwyl tänkt. Wienes Redli sind em sy Gedanken im Chopf umetrüet. I der Schuel hät der Uurezäiger gaar nüd vürsi wele; zletscht häts doch a der Doorfchile elfi gglüütet. Und doo ischt d Fräuläin an Chaschte ggange, hät de roschtig Schlüssel umtreet und e grooßi Byg Züügnis usegglupft und uf de Tisch ggläit. Müüslistill isches gsy im Zimer; käs Bäi hät si verrodt. Em Rooseli sys Heerzli hät überluut ghlopfet. Äin Namen um der ander ischt abeggläesen woorde. Fascht häts em Rooseli

gshune, es göng en waarme Schy über der Leererì ires Gsicht, wo si luut und tüütli: «Rooseli Hofer» ggrüefft hät. Äntli hät es sys Züügnis in Hände; es tuets uuf und — «gut, gut, gut», häiÛts da une! Käis «Schwatzhaft»! Gottloob! Und da obe drüü Föifi und es Vier bis Föif! Käs Drüü bis Vier, nüd emaal es Vierì!

Juhuu! s Heerzli wott dem Chind fascht verspringe vor Glück. Es rännt zum Tisch vüre, truckt der Leererì d Hand und säit: «Si sind e Liebi! I tanke tuusigmaal! Töörff i iez häi?»

«Ja, ir töörffed iez ali häi», lached d Leererì. «I wöischen ale schööni Ooschtere und i lös der Ooschterhaas grüeze.»

«Adie Fräuläin, schööni Ooschtere, adie, adie», töönt s luschtig zrugg, und im Hui isch d Schuelstube leer.

S Rooseli ischt schnuerstraggs häiggrännt. Die drüü chlyne Föifi und die drüü chlyne «gut» händ s ganz groß Hoferhuus mit Glück gfült. De Vater und d Mueter sind zmittst am Taag an Tisch gsässe und händ das Züügnis gstudiert, und s Grooseli isch sogaar us syner Chamer abechoo und hät di groß Brülen aaggläit. Iez isch s Rooseli mit sym große Wuntsch usggruckt, öb es em Richardli töörffi syni Ooschtersache schänke.

«Jä wäischt», hät d Mueter gmäint, «vilicht bringt der Ooschterhaas em Richardli au öppis; dänn muescht em du dyni Äili nüd gee.»

«Nänäi», hät s Rooseli sich gweert, «sicher nüüd, der Ooschterhaas kännt en ja gaar nüüd, er hät em no nie öppis praacht. Gäll, ich töörff ems bringe?» D Mueter hät nu gnickt und irem Chind derby übers Haar gsträichlet.

Am Ooschtermorge, wo s Rooseli in Gaarte chunt, stönd daa grad zwäi Chöörbli, bäidi brezys glych. I jedem sind sächs farbigi Äili gsy und en Schoggihaas und e nöii Balen und en Biskwyhaas.

De Richardli ischt na chuum uuf gsy, wo s Rooseli mit sym Chöörbli aazschnuufe choo isch. Vor Freud ischt er füürroot woorde und syni Auge händ gglänzt wie Liechtli. «Das ghöört dyne, vom Ooschterhaas», hät s Rooseli gsäit, hät em sys Chöörbli in Aarm truckt und ischt wider furtgsprunge. Im Gang usse häts no ghöört, wie d Frau Fehr prumlet hät: «Das nützt iez vil, eson en aarms Buebli e deewääg zverwöne, woll, das ischt öppis gschyds!»

* * *